

Claude Geffré/Werner G. Jeanron

## Wozu Theologie?

Erwägungen zum heutigen  
Selbstverständnis theologischer Arbeit

Eine aufrichtige Standortbestimmung der theologischen Wissenschaft am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wird zugeben müssen, daß sich akademische Theologie in Kirche, Gesellschaft und Universität heute nicht mehr der gleichen Wertschätzung wie noch vor einigen Jahren erfreut. Was ist geschehen? Warum wird Theologie heute vielerorts nicht mehr als notwendige kritische Selbstreflexion des christlichen Glaubens noch als bedeutsame akademische Universitätsdisziplin angenommen? Warum verwandeln sich immer mehr theologische Institutionen in religionswissenschaftliche Einrichtungen? Ist Theologie als kritische und selbstkritische Erörterung des christlichen Glaubens heute passé?

Die Gründe für die Krise der Theologie sind sehr vielfältig. Im Westen haben sie natürlich mit der rückläufigen Anerkennung des christlichen Glaubens zu tun. Dazu kommt aber auch, daß für manche Christen heute Gottesglaube zunächst einmal gleichbedeutend ist mit einem Aufruf zum solidarischen Handeln mit den armen und unterdrückten Zeitgenossen. Die Notwendigkeit zur kritischen Reflexion auf diesen Glauben und seine praktischen Erfordernisse wird allzu oft als überflüssig

abgetan, woraus dann sehr schnell eine neue Blindheit und Selbstgerechtigkeit entstehen können.

Für viele Kirchenfunktionäre – nicht nur in der römisch-katholischen Kirche – ist Theologie und die mit ihr von der Natur der Sache her verbundene Kirchenkritik schlechthin ein Ärgernis. So kommt es immer wieder zum Kampf der Kurie gegen «aufmüpfige» Theologen und umgekehrt. Das Verhältnis mancher Kirchenleitung zur kritischen Theologie ist noch immer nicht hinreichend aufgeklärt. Aus dieser Lage ergibt sich dann auch leicht ein öffentliches Mißverständnis bezüglich der Leistungsfähigkeit theologischen Denkens. Wenn schon die eigene Kirchenleitung ihre Theologen nicht ernst nimmt, kann man schlecht von einer zunehmend kirchlich uninteressierten Öffentlichkeit ein gesteigertes Interesse an der Theologie erwarten.

Aber auch das wissenschaftliche Selbstverständnis christlicher Theologie hat seit Beginn der Aufklärung immer wieder mit der sich ständig verändernden Geistesbewegung in den westlichen Kulturen zu kämpfen. Kann christliche Theologie überhaupt noch einen Wahrheitsanspruch geltend machen und wenn ja, welchen? In Afrika und Asien, zunehmend aber auch im Westen, kommt überdies noch die tägliche Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen hinzu. Wie soll sich christliche Theologie angesichts der Herausforderung durch eine nichtchristliche religiöse Praxis und deren Denkbewegungen verstehen lernen?

Kurzum, Theologie befindet sich in einem Lernprozeß, der allerhand Anforderungen an den heutigen theologischen Arbeiter richtet.

Mit diesem Heft möchten wir deshalb keine Apologie für herkömmliche Theologien anbieten, sondern eine kreative Standortbestimmung theologischen Denkens angesichts dieser neuen Herausforderungen versuchen. Wie versteht sich Theologie heute? Was sind ihre Aufgaben, Programme, Methoden? Was kann Theologie heute leisten? Wem dient theologisches Denken? Welche Rolle spielt Theologie für das christliche Leben und für die menschliche Wahrheitssuche heute?

Die Beiträge zu diesem Heft lassen sich drei Themenbereichen zuordnen. Zunächst geht es



darum, die derzeitige *Situation der Theologie* näher zu beleuchten. James Byrne weist in seinem Beitrag auf die pluralistische Verfassung zeitgenössischer Theologie hin. Die Suche nach der einen und wahren Theologie bzw. theologischen Methode ist vorüber. Theologie ist heutzutage ein pluralistisches Gewerbe. Statt allen Ecken der Welt eine einheitliche Theologie aufzunötigen, findet sich heute eine zunehmende Bereitschaft zur theologischen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Ort der Theologie. Das Entstehen regionaler oder gar lokaler Theologien bereichert sicherlich den theologischen Kosmos, konfrontiert aber alle Orte theologischen Denkens mit der verstärkten Notwendigkeit eines Gesprächs zwischen diesen verschiedenen Theologien. Eine neue Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem theologisch Anderen ist von allen Theologen heute gefordert.

Roger Haight geht ebenfalls auf diese neue Ausgangslage theologischen Denkens ein und stellt fest, daß mit dieser Veränderung des Ortes der Theologie natürlich auch eine Veränderung der Verantwortlichkeit des einzelnen Theologen einhergeht. Waren Theologen früher nur ihrer Kirche gegenüber konfessionell verantwortlich, so sind sie in unserem ökumenischen Zeitalter gleichzeitig mehreren Gemeinschaften innerhalb der christlichen Bewegung Rechenschaft schuldig. Zu den vielen Verschiebungen im theologischen Bewußtsein gehört aber auch die verstärkte Anerkennung der Sozialität des Menschen und der daraus resultierenden Bedürfnisse.

Aus empirischer Sicht bietet Carl Reinhold Bräkenhielm eine Fallstudie zum religiösen Selbstverständnis in Schweden, dem ersten nachchristlichen Land in der westlichen Hemisphäre. Er mahnt Theologen zur Vorsicht bei der theologischen Deutung lokaler Gegebenheiten und zum genaueren Hinschauen auf die tatsächliche Lage unserer Gesellschaften, ehe sie sich auf theologische Korrelationsversuche zwischen christlichen Symbolen und heutigen Kulturen einlassen.

Im zweiten Teil dieses Heftes werden vier Fragen des derzeitigen *Programms der Theologie* erörtert: Die Gottesfrage, die eschatologische Verfaßtheit des christlichen Glaubens, die Wahrheitsfrage angesichts des religiösen Plura-

lismus und das Problem universaler theologischer Denkmuster.

David Tracy begrüßt das neu entflammte Interesse an Gott in unserem postmodernen Zeitalter. Dieses neue Interesse gilt nicht dem herkömmlich ontologischen Zugang zu Gott, sondern der nicht domestizierbaren, nicht kontrollierbaren, überraschenden Gegenwart Gottes in unserer Welt. Der Gott, der Liebe ist, ist nur jenseits aller Seinsspekulation, jenseits unserer Vernünftigkeit und Beziehungsvorstellung jeweils neu zu denken als gnädiger, liebender, guter Gott. Postmoderne Denkversuche können sich demnach als überraschende Alliierte auf dem Weg zur neuen Öffnung auf die biblische Gotteserfahrung hin erweisen.

Nicholas Lash untersucht in diesem Zusammenhang die Bedingungen, unter welchen sich heute christliche Eschatologie artikulieren läßt. Die Herausforderung für das Christentum besteht darin, einerseits die absolute Endgültigkeit anzuerkennen, ohne sich andererseits auf solche Institutionsformen und Geisteshaltungen einzulassen, die aus der eschatologischen Verfaßtheit christlichen Glaubens autoritäres Kapital schlagen möchten.

Im Hinblick auf den pluralistischen Kontext theologischen Denkens befürwortet John Thiel die Aufwertung regionaler Wahrheitsansprüche in der Theologie. Solche regionalen Wahrheitsansprüche, die natürlich immer schon universale Wahrheitsansprüche voraussetzen, müssen ihre Autorität erst im Dialog mit anderen Wahrheitsansprüchen erweisen. Aber sie sind der beste Garant dafür, daß die partikular verfaßte menschliche Erfahrung in der Theologie ernst genommen wird. Die christliche Tradition kann folglich als Netz miteinander in Beziehung stehender regionaler und universaler Wahrheitsansprüche begriffen werden.

Aloysius Pieris führt diesen Gedankengang weiter im Hinblick auf das Problem der Inkulturation. Er diskutiert verschiedene theologische Modelle, die alle ursprünglich einer bestimmten Kultur entstammen, und zeigt auf, wie ein einer bestimmten philosophischen Interessenlage verpflichtetes Modell, das Logos-Modell, zum Universalmodell der westlichen Kultursphäre geworden ist. Demgegenüber gilt es heute, vergessene oder unterdrückte theolo-



gische Denkmodelle (Dabar-Modell und Hódos-Modell) wieder zu rehabilitieren und auf ihre Leistungsfähigkeit in bezug auf ganzheitlicheres Denken in der Theologie zu befragen.

Im letzten Teil dieses Heftes soll die derzeitige *Methodendiskussion in der Theologie* an drei Beispielen aufgezeigt werden. Zunächst befassen sich Klaus Berger (Exeget) und José Alemany (Systematiker) mit dem Verhältnis zwischen Exegese und Systematischer Theologie. Berger betont dabei, daß der Dialog zwischen beiden nicht gelingen kann, solange der Exeget nicht für sich selber auch die Vermittlung zur Systematik hin und der Systematiker zur Exegese hin leisten wollen. Auch hier ist eine bessere und reflektiertere innertheologische Zusammenarbeit angesagt, denn sowohl Exeget als auch Systematiker sind, wie Alemany mit Nachdruck bekräftigt, schließlich der Erhellung der Wahrheit des christlichen Glaubens verpflichtet.

Anne Fortin-Melkevik erörtert in ihrem Beitrag die Spannweite der Interdisziplinarität in der heutigen Theologie. An der Notwendigkeit der Teilnahme seitens der Theologie am interdisziplinären Diskurs besteht für sie kein Zweifel. Vielmehr unterstreicht sie, in welcher fundamentaler Weise ehemals gehegte Voraussetzungen in der Theologie nun im Gespräch mit anderen Wissenschaftsbereichen (Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Hermeneutik, etc.) neu überdacht werden müssen. Interdisziplinarität ist also kein Selbstzweck, sondern eine Charakteristik theologischen

Denkens, das auf seine inneren und äußeren Herausforderungen heute angemessen reagieren muß.

Norbert Mette untersucht schließlich die Auswirkungen dieser theologischen Neubesinnungen auf das Studium der Theologie selbst. Er weist auf die unterschiedlichen Horizonte hin, die zwischen offiziellen kirchenamtlichen Ordnungsbemühungen bezüglich der Konzeption und Organisation des Theologiestudiums auf der einen Seite und den Erwartungen der Studierenden selbst auf der anderen Seite bestehen. Eine angemessenere pädagogisch-didaktische Reflexion auf das Ganze der Theologie ist demnach dringend geboten.

Die Beiträge dieses Heftes versuchen also von ihren durchaus unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und Blickwinkeln her ein dynamisches Bild theologischen Denkens zu vermitteln. Einerseits begreift sich christliche Theologie heute mehr denn je im globalen Kontext; andererseits versucht sie mehr denn je zuvor auf regionale und lokale Erfahrungen von Glauben und Kirche einzugehen, um so ihrem Auftrag zu angemessener Reflexion über den christlichen Glauben und dem damit verbundenen Dienst an der Kirche gerecht zu werden. Sie ist interdisziplinärer geworden und befreit sich zunehmend von den traditionell monistischen Zwängen ihrer Methodensuche. Christliche Theologie ist also sicherlich unübersichtlicher geworden, dafür aber, wie dieses Heft dokumentieren möchte, auch wesentlich vielstimmiger und spannender.